

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: E. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Nr. 301.

Elbing, Sonnabend.

23. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

Altpreussische Zeitung

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allen verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Zeitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichten-

„Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum

Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Deffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgebehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausgeschlossen Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen

Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inserationsorgan ersten Ranges empfoblen werden.

Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

Der Quittungstempel

und die Creditgenossenschaft.

(Schluß.)

Wer in allen Fällen, wo es sich um eine Kreditgewährung seitens der Genossenschaft handelt, den Quittungstempel zu bezahlen haben wird, kann nicht zweifelhaft sein, es sind das die Kreditempfänger.

denen dadurch der Kredit von Reichswegen vertheuert wird. Seit 40 Jahren arbeiten die Creditgenossenschaften mit bestem Erfolge an der wichtigen Kultur- aufgabe, ihren Mitgliedern das Betriebskapital zu immer billigeren Bedingungen zu beschaffen, und viele von ihnen erheben nur noch 5 pCt. oder wenig mehr als 5 pCt. von ihren Schuldnern. Da soll es dem Reich vorbehalten sein, durch den Quittungstempel diese Bemühungen zum Theil zu paralysiren und den am wenigsten leistungsfähigen Schultern der kleinen Gewerbetreibenden und Landwirthe eine neue Last aufzupacken?

Es kommt hinzu, daß, insoweit die Genossenschaften als Schuldnerinnen Quittungen auszustellen haben, sie sich der Zahlung der Quittungstempel aus ihren eigenen Mitteln oft nicht werden entziehen können, die Abwälzung auf die Gläubiger, die ja auch in großer Zahl den weniger bemittelten Klassen angehören, zum Theil selbst Mitglieder sind, wird sich je nach den örtlichen Verhältnissen bei vielen Creditgenossenschaften nicht durchführen lassen. Dann werden die den Vereinen erwachsenden Spesen gesteigert, was mittelbar auch eine Erhöhung des Zinsfußes für die gewährten Kredite zur Folge haben kann. Allerdings sind unter den Vereinen vom Quittungstempel im Wesentlichen ausgeschlossen Quittungen über Rückzahlungen aus Sparcassen, sowie über Unterstützungen, Krankengelder, Beerdigungskosten, Wittwen- und Waisengelder und ähnliche Zahlungen aus öffentlichen oder privaten, nicht auf den Gewinn der Unternehmer berechneten Kassen und Anstalten, aber unter diesen „Kassen und Anstalten“ werden aus alter Vorliebe der Regierungen die Raiffeisen'schen Kassen, nicht aber Creditgenossenschaften nach Schulz-

Deitsch mit verstanden sein.

Nun handelt es sich nicht nur um Quittungen über Rückzahlungen von Spareinlagen und Depositionen an die Genossenschaften. An Stelle der Schuldverschreibungen, gleichviel ob sie in einem Spareinlagenbuch oder auf einem besonderen Bogen ausgestellt werden, durch welche streng genommen diese Einzahlungen, die ja in der That nichts anderes als Darlehne sind, verbrieft sein sollten, beschränken sich die meisten preussischen Creditgenossenschaften, um den hohen preussischen Schuldverschreibungstempel zu vermeiden, darauf, über dieselben Quittungen zu geben. Solche Quittungen würden nach dem bet. Gesetzeswurf auch mit 10 Pfg. zu stampeln sein, wenn die Einzahlung mindestens 20 Mk. beträgt. Wo die Creditgenossenschaften an Geldüberschuß leiden, können sie vielleicht ihre Gläubiger mit dem Quittungstempel für Ein- und Rückzahlungen belasten, aber

das hat dann den in sozialer Beziehung nicht zu unterschätzenden Nachtheil, daß die Einleger dadurch vom Sparen abgeschreckt werden. Während das Reich ein dringendes Interesse daran hat, gerade in den weniger bemittelten Klassen den Sparförm nach Kräften zu fördern, würde der Quittungstempel, indem er den Zinsgenuß vermindert, den Sparförm schwächen.

Und welche Arbeit und Unbequemlichkeit würde bei lebhaftem Spareinlagenverkehr den Creditgenossenschaften selbst nun noch daraus entstehen, daß sie über alle Einzahlungen und Rückzahlungen Stempelmarken einkleben und am Ende auch noch mit einem Kassationsvermerk versehen müßten! Das Markenkleben nach dem Klebegeleß, das soviel dazu beigetragen, dieses Geleß höchst unpopulär zu machen, würde ein Kinderpiel sein gegen die Markenleederei und -Kleberei, mit der der Quittungstempel die größeren Creditgenossenschaften heimsuchen würde. Selbstverständlich würde die daraus erwachsende Mehrarbeit auch die Geschäftskosten steigern, ohne daß es möglich wäre, diese Last auf Andere abzuwälzen.

Bankmäßig entwickelte Creditgenossenschaften haben auch einen Cheqverkehr und ein Girokonto bei der Reichsbank. Wo überall in Deutschland ist aber auch bei diesen Vereinen der Cheqverkehr noch einer großen Entwicklung fähig und würdig. Gerade die Creditgenossenschaften erscheinen berufen, im mittleren Gewerbestand diese Form der Zahlung, die ebenso dem Interesse des Einzelnen, wie der Gesamtheit entspricht, mehr und mehr einzubürgern, der Quittungstempel aber, so geringfügig er scheint, wenn es sich darum handelt, 10,000 Mk. oder ähnliche Summen zu überweisen, wird mehr vielleicht noch wegen der Unbequemlichkeit, die seine Verwendung mit sich bringt, als wegen seiner Höhe, der Ausbreitung des Cheqverkehrs hinderlich sein.

Sehr lästig wird der Quittungstempel auch für Einzahlungen der Mitglieder auf den Geschäftsanteil, soweit dieselben 20 Mk. übersteigen, oder wenn es sich um die Auszahlung von Dividenden in dieser Höhe handelt, von Dividenden, die ohnedies schon mindestens zweimal, nämlich einmal bei der Genossenschaft mit Gewerbesteuer und dann bei dem einzelnen Mitglied mit Einkommensteuer besteuert sind. Die regelmäßigen Beiträge, die von den Mitgliedern zur Ansammlung des Geschäftsanteils verlangt werden, sind ja selbstverständlich in der Regel weit unter 20 Mk., aber sie schließen nicht aus, daß manche Mitglieder zur Anlegung ihrer Ersparnisse weitere freiwillige Einzahlungen leisten, die der Genossenschaft nur erwünscht sein können. Der neue Stempel wird dann ein An-

Ein Einziges auf Erden ist nur schöner und besser als das Weib — das ist die Mutter. Schesfer.

Auf Wiedersehen.

Ein Lebensbild von Alfonso de Melée. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Diese Antwort war allerdings sehr unzureichend und Werner, einmal bei dem Thema, suchte durch Nachfrage bei anderen mehr zu erfahren.

„Ja“, sagte ihm endlich Einer, „ich erinnere mich so dunkel, einmal etwas von Breuten gehört zu haben. Ich sage Dir, das war eine kuriose Geschichte. Sensation! Also, der Breuten war da irgendwo Hauslehrer bei einem Grafen, weil er die Mittel für das Probejahr nicht hatte erspringen können. Nun, der Breuten — Du weißt ja, schneidig war er immer und feurig exist recht — eins zwei drei, verließ er sich in die hübsche junge Frau Gräfin — so erzählten die Ehen, Andere wieder sagen, es sei eine Jugend- liebe von ihm gewesen, die er unerbittlich wieder gefunden und aufgespürt hätte. — Na kurz und gut, der Graf kommt einmal von der Jagd, überrascht die beiden. Sie wird ohnmächtig, er — der Breuten — wendet sich zur Flucht. Da reißt der Graf in maßloser Wuth seinen Doppelläufer herunter und schießt dem Flüchtling beide Ladungen in den Leib. Breuten bricht zusammen, der Graf läßt ihn forttragen, ich glaube auf der Landstraße. Als er kurze Zeit darauf das Zimmer seiner Gattin betritt, um ihr großmüthig zu verzeihen, findet er sie als Leiche auf der Erde liegen, sie hat sich mit Blausäure vergiftet. Wie die Sache nun weiter war, weiß ich nicht, ich glaube sie wurde vertuscht, Jagdunfall, Herzschlag u. s. w. — verstehst Du. — Die ganze Sache ist vielleicht unmahr, aber ich denke, etwas Wahres wird schon daran sein. — Na so, nun weißt Du es. Profit!“

„Profit, Profit!“ machte der Medizinalrath nachdenklich und führte sein Glas bis zum Munde. Also todgeschossen, meuchlings todgeschossen, der arme Breuten, wie ein lahmer Hund, die Sache war unerhört und wollte ihm nicht aus dem Sinn.

„Weißt Du Mensch“, sagte er nach einer Weile zu dem Erzähler, „Du hast mir mit Deiner Geschichte den ganzen Abend verdorben. Ich werde mich bald drücken.“ Und er that's auch wirklich.

Nachdem er sich zuvor nach dem Programm für den nächsten Tag erkundigt hatte, entfernte er sich heimlich und suchte sein Quartier auf.

Am anderen Morgen versammelten sich die Festtheilnehmer zeitig am Halteplatz der Dampfschiffe zu dem programmmäßigen Ausfluge. Es waren dazu fünf Tage in Aussicht genommen und zwar sollte es zunächst mittelst Dampfers bis Bacharach gehen. Von da wollte man eine Fußtour in die Berge des Hunsrücks unternehmen und sich schließlich in Zell, bei der Wetterfahrt mit der Eisenbahn, trennen. Der Himmel schien dem Unternehmern seine besondere Günst zugewandt zu haben, denn er strahlte in wolkenloser Bläue. — An Bord des für die Fahrt gewählten Dampfers ging es lustig her. Die meisten der „alten Herren“ hatten in der perföffenen Nacht ihre Quartiere kaum aufgefunden, da die Luft des Commersirens nach so langer Zeit, alle anderen Forderungen und Bedürfnisse des äußeren Menschen in den Hintergrund geschoben hatte. — Jetzt war man eifrig dabei, dem § 11 des allgemeinen Bierreglements Genüge zu thun. Bald hatte sich auf dem Vorderdeck eine allgemeine Kneipe etabliert, welche, unter Absingen des Liedes „Studio auf einer Reif“, jumbelnd, jumbelnd, bemüht war, die durch die kurze Nacht nach dem Commers erlittenen Schäden auszuweihen und nicht etwa in Mähermittwochsstimmung zu verfallen. Auch der Medizinalrath schloß sich der Gruppe an. Sein Trübfinn war mit dem neuen herrlichen Tage gänzlich gewichen und so lang er kräftig mit. — Zur angesagten Minute erklang pünktlich von der Schiffsglocke das Signal zur Abfahrt, die Musik intonirte das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ und langsam, mit Gelang und „Hurrah“ begann der Dampfer seine Fahrt.

Zwischen Castellana und Simmern, abseits von der Kunststraße, am Fuße des Gebirges, liegt das Dörfchen Lungstroot. Wie eine Anzahl sauberer Wienskörbe nehmen sich die schmucken kleinen Häuser zwischen den hohen Bäumen aus. Wenn man von der höchsten Höhe der Berge hinabsieht in das idyllische Thal, auf das Dörfchen mit dem kleinen Kirchlein und dem spitzen Kirchturm, dann fällt man sich unwillkürlich um fünfzig Jahre zurückverlegt in die gute alte Zeit, die Zeit, wo die Menschen noch „so kleine Köpfe und so große Herzen“ hatten, während es heute umgekehrt ist. Man fühlt sich hingezogen in den engbegrenzten Kreis und möchte mit dem Dichter ausrufen:

Nach dem Dörfchen laßt uns schleichen Mit dem spitzen Kirchturm hier.

In Lungstroot haben die Leute allerdings noch kleine Köpfe. Fremde kommen selten hin und so erköhnt man dort auch kaum einmal, was in der Welt vorgeht. Die Lungstrooter wissen nichts von

elektrischen Anlagen, Börsekurs und social- demokratischen Selbsterlangungs-Methoden, sie gründen nicht „eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht“, keine Actiengesellschaft u. s. w. Dafür gedeihen aber auf ihrem Grund und Boden die Feldfrüchte gut und auf ihren Gebäuden die Hypotheken schlecht. — Ab und zu einmal allerdings versammeln sich die Bauern im Krüge, wo ihnen dann der Kammerdiener vom gräflichen Schloß Vorträge über Sozialpolitik und Rindviehpresse p. p. hält und zwar auf Grund der Berichte des Klein-Trabener Anzeigers. Der Anzeiger geht zwar etwas langsam, dafür aber in der Regel richtig, manchmal wohl auch etwas nach. Die Bauern schütteln dann zu dem Gebörden die Köpfe, aber sie kümmern sich nicht weiter darum. In Lungstroot läßt man eben unseren lieben Herrgott noch immer einen guten Mann sein, thut den Tag über seine Pflicht und ist zum Abend nicht zu viel, damit man keine unruhige Nacht hat. — Ich vergaß wohl zu erwähnen, daß der Krugwirth in Lungstroot die Gastwirthschaft nur als Nebengeschäft betreibt, was heutzutage wohl zu den größten Seltenheiten gehört.

Also, wie gesagt, in Lungstroot passiert überhaupt nichts, außer, wenn man einmal Diesen oder Jenen hinausträgt, auf den Friedhof, oder daß einmal im Brunnen des Schulzen kein Wasser ist, oder dem Bauer Kunz eine Kuh ausbricht u. s. w.

Einmal allerdings ist doch etwas passiert, damals, die Sache mit dem Herrn Magister vom Schloß, der jetzt in dem Häuschen am Ende des Dorfes wohnt, das der Herr Graf ihm hat bauen lassen. Die Geschichte ist aber schon über fünfundsanzig Jahre her und deshalb spricht man nicht mehr viel darüber. Der arme alte Mann ist freilich etwas — — na, ihr versteht mich schon — aber das wissen alle und es ist ja auch nichts dagegen zu machen. — Nur die alten Frauen hört man manchmal noch davon erzählen, namentlich wenn der Herr Magister gerade wieder seinen bösen Tag hat. Eigentlich mag er ja ein Unrecht begangen haben. Damals vor fünfundsanzig Jahren, aber trotzdem sind sie ihm im Dorfe alle doch gut und bemitleiden ihn. Der Schulze nimmt den wärmsten Antheil an dem alten Mann. Er ist seiner Zeit aus dem Schloß zu ihm zur Schule gegangen und hat viel Nützliches gelernt. Als der Herr Magister ihn zuerst gesehen, hatte er gleich heraus, daß in dem Jungen etwas steckte und setzte es beim Grafen durch, daß der Schulzenlohn an dem Unterrichts der jungen Herren theilnehmen durfte. Da hat er sich denn viel Mühe gegeben, der Herr Magister, und er hätte den Jungen auch sicher weit gebracht, aber ganz plötzlich kam die Katastrophe und alles war aus.

Schreiben und lesen hat der Schulze nun wohl gelernt, jedoch bis auf die hohe Schule, von der ihm der Herr Magister so oft erzählt hat, ist er doch nicht gekommen. Der Herr Magister freilich, der hatte sie durchgemacht und es mußte da sehr schön sein, denn er mußte dem Knaben nie genug davon zu erzählen. Er war überhaupt ein seelenguter Herr gewesen und noch jetzt, nach fünfundsanzig Jahren, dachte man so oft dankbar daran, wie er immer an der Seite der jungen schönen Frau Gräfin hoch zu Ross ins Dorf gekommen war, zu den kranken Leuten. Die beiden hätten wohl ein schönes Paar gegeben, er so groß und stattlich, sie so still und schön, mit dem geistreichen Gesichtchen. Gewiß hatte ihr Gemuth, der finstere alte Graf die arme junge Frau nicht gut behandelt, man sah's ihren schweremüthigen Augen an. Eines Tages — Altmächtyer, was war das damals für ein Leben, eine Aufregung in Lungstroot — da blieb es die Frau Gräfin sei tot, tot am Herzschlag und noch eh's recht bekannt war, brachten sie den Herrn Magister an, mit zwei vollen Schrotladungen im Kreuz. Anfangs glaubte man an ein Verbrechen und die Aufregung stieg, aber im Lazareth, da sagte der Schwerekranke aus, er wäre auf der Jagd mit dem Grafen verunglückt. Dann verging ein ganzes Jahr, bis der Verunglückte wieder hergestellt war. Eines Tages hielt vor dem Schulzenhause ein Wagen und darin saß der Herr Magister. Aber er war kaum erkenntlich, so hatte er sich verändert. Als ihn der alte Schulze einlud, bei ihm abzusteigen, da erst erkannten die Leute die ganze Größe des Unglücks. Der Herr Magister langte aus dem Wagen zwei Krücken und bat, ihn herunter zu heben, weil er selbst es nicht könne. Und als er auf der Erde stand, sah es Alle, daß er ein armer Krüppel geworden war. Er hinführte ins Haus und dort ließ er sich viel erzählen von Lungstroot und von der Ernte, bis er ganz plötzlich dem Geiruch eine Wendung gab und sich nach der Frau Gräfin erkundigte. Der Schulze sah ihn groß an und sagte: „Die Frau Gräfin ist ja schon ein Jahr tot.“ Kaum hatte er's aber ausgesagt, da ging mit dem Herrn Magister eine furchtbare Veränderung vor. Er sprach kein Wort, aber er wurde leichenblaß, sah den Schulzen einen Augenblick mit entsetzlichem Blick an und sank dann mit den fallenden Worten „nimmer wiedersehen“ zusammen. — Von diesem Augenblick an wußten sie im Dorf, was sich im Schlosse zgetragen hatte, wenn auch der Herr Magister es anders gesagt hatte. Der Letztere wurde nun wieder lange Wochen auf Gemeindefestung verpflegt und als er wieder gesund war, verblieb er im Dorf. Ernähren konnte er sich nicht mehr, denn er war nicht nur ein Krüppel,

laß sein, größere Einzahlungen eventuell in mehrere Raten von 20 M., die mehrere Tage nacheinander eingezahlt werden, zu zerlegen, so daß die Genossenschaft Unbequemlichkeiten hat und das Reich keine Einnahme erzielt.

Endlich ist noch als ein besonderer Stein des Anstoßes in dem neuen Gesetzentwurf über die Stempelabgaben hervorzuheben die Kontrolle durch den Stempelkassal, der künftig auch die von eingetragenen Genossenschaften betriebenen Bank- und Kreditanstalten unterworfen werden sollen. Nicht als wenn die Kreditgenossenschaften Ursache hätten, diese Kontrolle deshalb zu scheuen, weil sie an der Uebertretung der Stempelgesetz hinderte; denn wer mit ihrer Verwaltung vertraut ist, weiß, daß sie in durchaus loyaler Weise den bezüglichen Vorschriften nachkommen; nein, worauf die Veretne mit Recht großes Gewicht legen, ist, daß nicht bei der Kundschait die Besorgnis entstehen kann, durch Einschaltung der Behörden würde die Diskretion über die Vermögensverhältnisse der Mitglieder und Gläubiger verlegt. Die erfolgreiche Konkurrenz der Kreditgenossenschaften mit den öffentlichen Sparcassen ist nicht selten darin begründet, daß die Einleger wissen, die öffentliche Sparcasse untersteht der Aufsicht der höheren Verwaltungsbehörde und den Revisionen des Stempelkassals, der alle Schriftstücke u. s. w. einsehen kann, während die Kreditgenossenschaften von einer solchen Aufsicht bisher frei waren. Die Kreditgenossenschaften werden jedenfalls mit allen Kräfte für die Erhaltung dieser Freiheit eintreten, für deren Entziehung in der Begründung des Gesetzentwurfes weder Grund angeführt wird, als der, daß Vorkehrungen Stempelpflichtige Geschäfte in umfassender Weise betreiben. Die Thatsache ist zuzugeden, namentlich wenn der Quittungsstempel eingeführt werden sollte, aber damit ist noch lange nicht die Kontrolle durch den Stempelkassal gerechtfertigt. Offenlich bleibt sie den Genossenschaften ebenso erpart, wie der Quittungsstempel selbst. Aber um dieses Ziel zu erreichen, werden sie sich beim Reichstage gegen die ihnen neuerdings zugebachten Lasten vermahnen müssen.

Politische Tageschau.

Elbing, 22. Dezember.

Eine kleine Novelle zur Gewerbeordnung ist den „Pol. Nachr.“ zufolge demnächst im Reichstage zu erwarten. Dieselbe wird sich nur auf zwei Paragraphen der letzteren beziehen. Einmal soll danach der Handel mit Drogen und chemischen Präparaten in den Absatz 2 des § 35 aufgenommen und ein neuer dritter Absatz zu diesem Paragraphen geschaffen werden, wodurch die Wiederaufnahme bestimmter, einmal unterlagter Gewerbebetriebe möglich gemacht wird und sodann soll der § 53 dahin geändert werden, daß der Landescentralbehörde oder einer anderen von ihr zu bestimmenden Behörde die Vollmacht zur Ausstellung der Wiederaufnahme des Betriebes nach dem Verlauf von 8 Jahren gewährt wird. Der betreffende Entwurf liegt bereits längere Zeit zur Beratung dem Bundesrathe vor.

Eine Niederlage hat das belgische Ministerium in der Kammer erlitten. Das neue Wahlgesetz sichert „der Intelligenz des Landes“ zwei Zusatzwahlstimmen, so daß die zu dieser Klasse Gehörigen bei den Wahlen je drei Stimmen abgeben. Das Ministerium verweigerte diese Vergünstigung den Volksschullehrern, da sie nicht die genügende höhere Bildung besäßen. Die Repräsentantenkammer hat diese Anschauung der Regierung verworfen und mit 85 gegen 32 Stimmen allen Volksschullehrern, welche 5 Jahre im Amte sind und das Lehrzeugnis besitzen, drei Wahlstimmen ertheilt. Nur die Minister, die liberalen Heilsporne und ein Doktrinär-Liberaler stimmten dagegen.

Zu den spanisch-marokkanischen Verhandlungen wird gemeldet, daß die spanische Regierung Marokko benachrichtigen ließ, daß es nöthig sei, die Frage der neutralen Zone in Melilla ohne Zeitverlust zu lösen; es sei unmöglich länger damit zu warten. Der Minister hat befohlen, das erste Armeekorps zurückzurufen, es aber in den Häfen und an der Küste zur Beobachtung zu belassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Dez. Unter Vorsitz des Prinzen Franz von Arenberg hat sich heute hier selbst das Deutsche Central-Comitee für die Antwerpener Weltausstellung 1894 konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde Prinz von Arenberg, zum stellvertretenden Vorsitzenden Reichsrath und Commerzienrath Hasler, Augsburg, Generalconsul Goldberger, Berlin, Commerzienrath Lang, Mannheim, Generalconsul Berger, Stuttgart,

sondern, nach dem Werdensfieber das ihn befallen hatte, auch geisteschwach. So fiel er denn zunächst der Gemeinde zur Last. Diese strengte aber gegen den Grafen eine Klage an und derselbe wurde verurtheilt, dem ehemaligen Hauslehrer eine kleine Rente und freie Wohnung zu gewähren. Seit 25 Jahren wohnt nun der unglückliche Mann in dem kleinen Häuschen, das eigens für ihn am Fuße des Berges erbaut ist, völlig einsam und abgeschlossen. Er ist sehr eigenthümlich und leidet Niemand um sich. Sein bißchen Essen isst er allein, er braucht ja nicht viel. Manchmal sitzt er den ganzen Tag und die halbe Nacht vor seiner Thür, als ob er träume. Im Hause treibt er manchmal, namentlich des Nachts — ein unheimliches Wesen. Dit hört man ihn drinnen laut singen und dazu auf seinen Krücken herummarfchiren. Es sind lustige Liedchen, die er singt, aber sie hören sich doch traurig an. Die Kinder der Nachbarn läuschen ihm wohl Vieles oder Jenes ab und tragen es zu den Andern. Namentlich ein Mädchen, das er öfters singt, kennt schon ein Jeder.

Die alte Burgherrlichkeit, Wie schnell bist Du verschwunden. Wie kehrt Du wieder goldne Zeit, So froh und ungebunden.

Solche Lieder kannten sie im Dorfe früher nicht und sie würden sie wohl alle singen, wenn es nicht so traurig wäre, daß sie gerade von dem alten kranken Mann herkommen.

So erzählen die Jungstrooter und nun lieber Leset, laß uns selbst nach dem kleinen Häuschen am Ende des Dörfchens geben und nachsehen, wie es dort aussieht. — Es ist Abend. Eben ertönt vom Kirchturm die Aeglede und vom Berge treibt der Firne heim. Golden bestraht die untergehende Sonne die Bergspitzen und ein süßer Duft wird von lauen Lüften herübergeweht. — Vor dem uns schon bekannten Häuschen sitzt ein alter Mann, schneeweiß und völlig verküppelt. Neben ihm liegen ein Paar Krücken. Sein mattes Auge blickt fehnüchlig hinüber nach den hohen Bergriesen, die im letzten Abendlichte funkeln. Wer da hinauf könnte, es müßte dort schon sein

gewählt. Zu Delegirten in das Central-Comitee: Geh. Commerzienrath Wiedels, Köln, Geh. Commerzienrath Thiele, Leipzig, Generalconsul de Bary, Antwerpen. In den geschäftsführenden Ausschuss wurden gewählt: Freiherr v. Alke, Hamburg-Harburg, Commerzienrath Südicke, Berlin, Commerzienrath Mey, Berlin—Leipzig-Plagwitz, Geh. Baurath Schneider. Zum geschäftsführenden Delegirten wurde Herr Carl Roman, Charlottenburg ernannt, und sind an denselben alle auf die Ausstellung bezüglichen geschäftlichen Anfragen, Mittheilungen sowie Anmeldung u. z. zu richten.

Frankreich.

Paris, 21. Dez. In der Nähe von Orleans wurden gestern zwei Anarchisten Moulntier und Colas verhaftet und die Papiere derselben beschlagnahmt. Wegen der Ende November an den Reichskanzler Grafen von Caprivi aus Orleans abgeschickten Höllenmaschine hatten bei Moulntier und Colas Hausdurchsuchungen stattgefunden, die jedoch erfolglos geblieben waren.

Serbien.

Belgrad, 21. Dez. Heute Vormittag begann die öffentliche Verhandlung des Prozesses gegen die angeklagten liberalen Minister. Zum Sitzungsorte des Staatsgerichtshofes wurde das obere Stockwerk von Djoljins Gathhof gewählt, in dem sich ein entsprechend großer Saal befindet, der für die Zwecke des Gerichtes hergerichtet wurde. Im unteren Stockwerke wird die Gastwirthschaft während des Prozesses, dessen Dauer man auf einen Monat berechnet, noch fortbetrieben. Für die große Zahl der Richter, der Angeklagten, deren Verteidiger, der Journalisten sind die Räumlichkeiten sehr beschränkt, so daß nur eine geringe Zahl von Zuhörern gegen Karten Zutritt erhält. Als Angeklagte erschienen die gewesenen liberalen Minister Ananowitsch, Ribicak, Stojanowitsch, Belitschewitsch, Georgiewitsch, Bogitschewitsch, Gwozditich und Alkowitz. An ihrer Seite erschienen 20 Advokaten als Verteidiger. Der Gerichtshof besteht aus 16 Mitgliedern des Staatsrathes und Kassationsgerichtes. Als Präsident des Gerichtshofes eröffnet Staatsrath Präsident Belitschewitsch die Verhandlung des Prozesses.

Bulgarien.

Sofia, 21. Dez. Heute fand im Beisein des Prinzen Ferdinand, der Hofwirthenträger, der Minister, des diplomatischen Korps und sämtlicher Deputirten die feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Sofia-Bernik statt. Diese Linie bildet den ersten Theil der bis zum Aegaeischen Meere in Aussicht genommenen Eisenbahn-Anlage.

Aus aller Welt.

Schmuggel. Zwei deutsche Grenzaufseher bei Sittichen bemerkten einen Schmugglerzug von 15 Mann (Russen), welche in den üblichen Säcken Thee über die Grenze schmuggeln wollten. Der größte Theil der Schmuggler ergrieff mit Zurücklassung der Ladung die Flucht über die nahe Grenze. Drei Russen wurden ergriffen und es gelang u. zehnten Centner Thee zu beschlagnahmen. Die gefangenen Russen sind zur weiteren Veranlassung nach der Kreisstadt Goldap transportirt und leben dort ihrer Bestraung entgegen. — In Neu-Sardupönen wurden dagegen deutsche Theeschmuggler von 11 Mann hatte den russischen Grenzposten bestochen, aber wahrscheinlich nicht reichlich genug. Er war ihnen nun wohl behülflich und geleitete sie über die Grenze. Als er sie aber weit genug mit seiner Begleitung beehrt hatte, feuerte er den vorgeschriebenen Signalpfeif ab, und die Packträger konnten wieder nur mit Zurücklassung der Waare ihr Heil in der Flucht suchen. Neulich wurde der Kommissar eines Kaufmanns aus Sydskuban an der Grenze untersucht, der den „Besuchern“, das ist derjenige der bittirt, zu „wohlhabend“ vortam. Er hatte auch 12 Ellen schweren Seidenplüsch um den Leib gewickelt: Strafe 75 Rubel neben Konfiskation der Waare, was für den natürlich höchst vergnügten russischen Beamten schon ein schönes Weihnachtsgeschenk bedeutet.

Wieder ein Opfer von Monaco. Auf dem Bahnhofe von Villafraanca hat sich am Montag der Bankier Charles Rodrique aus Paris infolge von Spielverlusten, die er in Monaco erlitten, unter den heranbrausenden Zug geworfen und wurde getödtet. Aus Madrid wird der „Köln. Zg.“ ferner geschildert: Ein junger Spanier, der in Cannes Wohnung genommen, konnte der Versuchung nicht widerstehen, in Monte Carlo sein Glück zu versuchen. Er verlor dabei an einem Tage sein ganzes, aus 150,000 Francs bestehendes Vermögen. Aus Ver-

denk er. — Einmal hat er auch gekonnt und das war eine schöne Zeit. An ihrer Seite war er hinauf geschritten, den Pfad bis zur höchsten Spitze. Sie waren beide so jung, so jung damals und das war ihr Verberben. Er hatte sie geliebt, geliebt, wie nichts mehr auf der Welt. Die Liebe war verboten und er dafür bestrast worden. Es that ihm nicht leid darum, tausendmal hätte es ertragen mögen um ihre Liebe. Aber, daß sie ihn verlassen hatte, so bald und so treulos, aus Furcht vor der Verantwortung, das hatte ihm das Herz gebrochen.

Die Leute im Dorf hielten ihn für verrückt — er lächelte — vielleicht hatten sie Recht. Ein alter Student und ein gebrochener Herz, das paßte schlecht zusammen. Ein alter Student hat überhaupt kein Herz, der ist stolz, stolz und nochmals stolz.

Er redete sich, als ob er sich erheben wollte, aber die Kraft fehlte ihm und in der Brust fühlte er einen stechenden Schmerz. Seine Kräfte hatten in letzter Zeit so sehr abgenommen. Heute hatte er sich nur mit äußerster Anstrengung vor die Thüre geschleppt, um den Abend zu genießen. Ihm wars, als stände ihm heute noch etwas Großes bevor, so feierlich wars in ihm. Gewiß würde er jetzt bald sterben und die so langersehnte Ruhe finden. Wie freute er sich seit fünfundsiebenzig Jahren auf den Augenblick, wo er die müden Augen auf immer schließen dürfte. — Was wars nur, daß ihm heute gerade immer und immer wieder dieser Gedanke kam? Gewiß wollte er gerne heimgehen, zum Vater, zu seinem Lieb, sein Haus war bestellt, aber einen Wunsch hatte er doch noch, ebe er sich hinsetzen wollte zur Ruhe. Die Brüder aus der Burgherrlichkeit, die hätte er gerne, so gerne noch einmal wiedergesehen. „Auf Wiedersehn“ hatte er ihnen damals vor dreißig Jahren zugerufen, als er sie verließ. Er hatte es ihnen also einst versprochen wenn nicht eher, dann zum Commers der alten Herren. Der Commers mußte jetzt gerade in dieser Zeit sein. Du lieber Gott, wie ganz anders war es doch gekommen, als er es sich gedacht. Feiter und gesund glaubte er wiederzukommen nach dreißig Jahren und heute war er ein Krüppel, ein Greis. (Schluß folgt.)

zweiflung hierüber schult er sich die Pulsadern durch und stürzte sich dann zum Fenster des Gasthofs hinaus. Der Unglückliche hinterläßt drei kleine Kinder. **Eine abgebrannte Stadt.** Der „Neue Orient“ zufolge ist jüngst die Stadt Völl (Hauptstadt des gleichnamigen Sandichaks am Schwarzen Meere) durch eine furchtbare Feuersbrunst verheert worden. Es brannten ab: 490 Häden, 133 Häuser und der Uhrthurm der Stadt. Der Gesamtschaden wird auf 5 Millionen Pfster geschätzt 200 Familien sind obdachlos geworden. Völl hat 10,000 Einwohner. — Die Stadt liegt zwischen herrlichen Waldungen, hat Baumwollen- und Leberfabriken, warme Quellen, viele Bäder, Moscheen und ein verfallenes Kastell.

Die Gewinne der Peter- und Paulskirchen-Lotterie in Viegny hat der Oberpräsident in Geld auszuzahlen verboten und die Veranfallter der Lotterie angewiesen, das Vorhandensein der Metallbarren nachzuweisen, in denen nach der vom Oberpräsidenten erteilten Genehmigung der Silberlotterie die Gewinne bestehen sollen. Die Unternehmer solcher Lotterien pflegen statt der Gewinne die Auszahlung von 90 pCt. des Wertes den Gewinnern anzubieten und in den weitaus meisten Fällen wird wohl die Auszahlung der 90 pCt. in Baar dem Bezuge des Silbergewinns selbst vorgezogen. Die Unternehmerin der Viegnyer Silberlotterie, die Firma Ad. Bläsch, hat wohl auch bei der Uebernahme darauf gerechnet, die Loskäufer bei den großen Gewinnen mit 90 pCt. abzufinden und danach ihre Berechnung gemacht. Nun sind Geldlotterien in Preußen freilich nur in besonderen Fällen gestattet, aber es ist bisher der Vermerk, daß die Gewinner statt der Gewinne 90 pCt. in Baar beziehen können, unbeanstandet geblieben.

Soldatenselbstmord. Am Mittwoch Abend erschloß sich in der Kaserne zu Bromberg der Einjährig-Freiwillige Knopf von der 3. Comp. des 34. Jäger-Regiments. Verletztes Ehrgefühl soll den jungen Mann zu dem Selbstmorde getrieben haben. Der Unglückliche ist der Sohn eines reichen Gutsbesizers aus der Umgegend von Szwetoglaw.

Gerichtshalle.

Hannover, 18. Dez. Der Pastor Emil Behne aus Wallensen, Kreis Hameln, wurde in der heutigen Schwurgerichtssitzung wegen Meineids zu 4 Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. B., der 63 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier Töchtern ist, hatte seiner Zeit eine Frau Stichothe aus Wallensen wegen Verleumdung verklagt, da dieselbe das Gerücht verbreitet habe, B. habe sich gegen § 177 des Strafgesetzbuchs vergangen. Die Sache kam am 21. August d. J. vor dem Schöffengericht in Lauenstein zur Verhandlung, wo der Angeklagte als Zeuge erschienen war, und hier erklärte er unter Eid, daß Alles, was die S. über ihn gesagt habe, auf Unwahrheit beruhe. Die S. wurde freigesprochen, der Zeuge aber verdächtig, daß sein Eid ein wesentlich falscher gewesen sei. Darauf gründete sich die heutige Anklage. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, wurden 60 Zeugen vernommen. Die Geschworenen bejahten nach kurzer Beratung die auf wissenschaftlich falsche gerichtete Frage, sowie die, ob der Angeklagte durch das Bekenntniß der Wahrheit sich eine strafrechtliche Verfolgung zugezogen haben würde, denn er hätte sich dann der falschen Anklage bezüglich der Frau Stichothe schuldig gemacht. Damit kam ihm die Wohlthat des § 150 des Strafgesetzbuchs zu statten, wonach in einem solchen Falle die verurtheilte Strafe auf die Hälfte bis ein Viertel zu ermäßigen ist. Demgemäß lautete das Urtheil wie oben angegeben, wobei erschwerend in Betracht gezogen ist, daß der Angeklagte als evangelischer Geistlicher sich eines so schweren Verbrechens schuldig gemacht und seine Vertheidigung lediglich darin bestanden habe, die Zeugen desselben Verbrechens zu bezichtigen, welches er selbst begangen hat. Er nahm das Urtheil mit größter Fassung entgegen und verzichtete auf Rechtsmittel. Sinterber wird nun aber noch ein Verfahren wegen des Vergehens der Unfittlichkeit erfolgen müssen.

Nachrichten aus den Provinzen.

St. Krone, 20. Dez. Daß ein Gerichtsvollzieher bei seinem Erscheinen im Orte mit Glockengeläute begrüßt wird, dürfte zu den Seltenheiten zu rechnen sein, ist aber im Dorfe Rosenfelde thatsächlich vorgekommen. Als vorgestern Nachmittag ein Schneidemühlser Gerichtsvollzieher jenes Dorf auf seiner Dienstreise berührte, scholl ihm plötzlich Glockengeläute entgegen und die Bewohner, hiebdurch aufmerksam gemacht und auf die Straße tretend schauten den Ankömmling verwundert an. Der Gerichtsvollzieher, erkant über diese sonderbare Ueberachtung, forschte nach dem Grunde derselben und erfuhr, daß man — ein Brautpaar, dessen Gespann dem des Gerichtsvollziehers sehr ähnelte, zur Trauung erwartet und aus diesem Grunde, wie dort üblich, die Glocken geläutet hatte. Von dem Brautpaar war aber einstellwelen noch nichts zu sehen.

[R] Zempelburg, 21. Dez. Die Arbeiter am Bau der neuen Eisenbahnbrücke Rakel-Konig sind nunmehr für diesen Winter gänzlich eingestellt, nachdem der große Schaden infolge des letzten Dammrutches im Zempolnothal wieder gehoben worden ist. Welche Unmengen von Erde in der schneibaren grundlosen Tiefe verankert, geht daraus hervor, daß das eine Mal gegen 200 Mann vier Wochen lang ununterbrochen arbeiten mußten, um die verschwundene Schüttung wieder herzustellen. Ein großes Hinderniß ist für die Arbeiter immer der Umstand, daß durch die sinkenden Erdmassen sich das Flußbett der Zempolno hebt und dann in größter Eile gearbeitet werden muß, dem Wasser wieder seinen Abfluß zu verschaffen. Der Damm durch das Zempolnothal, der bereits riesige Dimensionen angenommen hat, bedarf noch eines Auftrages von 3 Meier Höhe. Wenn nun im Laufe dieses Winters wieder wie im vergangenen Jahre neue Senkungen vorkommen, was befürchtet werden muß, so dürfte die Eröffnung der Strecke zum 1. Okt. 1894 in Frage gestellt sein.

Wangerin, 20. Dez. Ein entsetzliches Unglück hat sich am Freitag in der Brenneret des Gutes Wangerin A. zugezogen. Der 21jährige Brenner Wolbit, welcher sich zur Zeit des Anmaltens allein im Raume des Dampfapparats befand, wurde durch das plötzliche Herausströmen der kochenden Kartoffelmasse derart verbrannt, daß der Tod seinen Seiten noch an demselben Abend ein Ende machte.

König-Berener Grenze, 20. Dez. Gestern Abend fuhr ein Geschäftsreisender aus Breslau auf der Chauße zwischen König und Berent. Plötzlich wurde er im Walde von zwei Wegelagerern angehalten und um 3 Ml. gebeten. Als er darauf kein Gehör gab und weiter fuhr, erhielt er mit einem Baumast einen wuchtigen Hieb auf die linke Schulter. Als

einer der Kerle sich nun auf den Wagen schwang, er hielt er von dem künftigen Geschäftsmann einen so gewaltigen Stoß, daß er rücklings auf die Erde stürzte. Als der zweite Kerl auf den Reittenden eindringen wollte, wurde er mit der Peitsche so kräftig bearbeitet, daß das Fuhrwerk weiter fahren konnte. Die beiden Kerle sollen ermittelt sein.

Thorn, 20. Dez. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Aufnahme der Anleihe für die Kanalisation und Wasserleitung endgiltig beschlossen. Da die Anleihe auf die Häuser bis zur Grundstücks-grenze auf Kosten der Stadt ausgeführt werden sollen, erhöht sich die Anleihe um 200,000 Ml. und beträgt im Ganzen 2,200,000 Ml. Sie soll mit 4 Proz. verzinst, mit 1 Proz. getilgt werden.

Neumar, 20. Dez. In unserm Kreise werden im nächsten Jahre die Viehmärkte alle einen Tag früher abgehalten werden, als das Marktverzeichnis angeht. Da der Berliner Viehmarkt am Sonnabend stattfindet, sind auf Antrag des Landrathes sämtliche Viehmärkte im Kreise auf Mittwoch verlegt, auch der Viehverladetag auf den Bahnhöfen des Kreises für diesen Tag bestimmt worden.

Wilau, 21. Dez. Am 18. d. Mts. erlitt der Schiffsbauarbeiter B., welcher an Bord des Dampfers „Belair“ mit dem Abtragen gefüllter Kohlenkörbe nach dem Lande beschäftigt war, dadurch, daß er von der Stelage herab und ins Wasser fiel, einen Schädelbruch. An dem Wiederaufkommen des Verunglückten wird gezweifelt. — Ein zum heiligen Artilleriedepot kommandirter Avancirter wird seit mehreren Tagen vermisst; man vermutet, daß denselben ein Unglück zugestoßen ist.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seemarte für das nordöstliche Deutschland.

- 23. Dez.: Feuchtkalt, veränderlich, Niederschläge, lebhafter Wind.
- 24. Dez.: Veränderlich, nahe Null, Niederschläge, lebhafter Wind.
- 25. Dez.: Feuchtkalt, abwechselnd frische bis starke Winde.
- 26. Dez.: Wenig verändert, wolkig, Niederschläge, lebhaft windig.
- 27. Dez.: Kalt, trübe, vielfach Nebel, Niederschlag, frischer Wind.

Elbing, 22. Dezember.

[Verufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.] In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths v. Hering in Danzig abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die staatliche Unfallversicherung kam u. A. folgende Berufungsklage zur Verhandlung: Der Arbeiter Karl Glend in Heubude will sich im Jahre 1888 beim Bau der Dr. Plehendorfer Schleuse und zwar beim Aufsetzen der zu versenkenden Steine einen linksseitigen Leistenbruch zugezogen haben, wovon er sofort dem damaligen Reg.-Baumeister Ruffe Anzeige erstattet habe. Er sei an der Ausführung schwerer Arbeiten und Erwerbung höheren Verdienstes verhindert, was der Dr. Stobbe in Danzig als Passenarzt bekunden werde. Die von Glend erhobenen Entschädigungsansprüche wurden von dem Herrn Oberpräsidenten abgewiesen und zwar abgelehnt davon, daß die Entschädigungsansprüche vor Ablauf von zwei Jahren hätten angebracht werden müssen, noch aus folgenden Gründen: Kläger habe nach einer schriftlich abgegebenen Erklärung bereits als 17jähriger Arbeiter im Jahre 1897 einen rechtsseitigen Leistenbruch erlitten, den damals der königl. Kreisphysikus Dr. Jarne festgestellt habe. Die vom Kläger vorgelegten Auskunftspersonen hätten die Angaben desselben bezüglich des 1888er Bruches in keiner Weise bestätigt. Seltens des Passenarztes Dr. Jarne sei Kläger im Jahre 1888 überhaupt nicht ärztlich behandelt, sondern er habe sich demselben erst im Juli 1889 vorgestellt. E. habe damals einen großen rechtsseitigen Leistenbruch gehabt; von einem zweiten linken sei nichts zu bemerken gewesen, weshalb die Angaben des Klägers, daß er sich den Bruch bei dem Plehendorfer Schleusenbau zugezogen habe, in sich zusammenfalle. Hiergegen legte E. Berufung ein, indem er bei der obigen Behauptung bleibt und von dem erlittenen Bruchschaden sofort dem Bauunternehmer Kamin, sowie den Aufsehern Felgenau und Dejan Anzeige gemacht habe; auch könne der Seefahrer Fregien bekunden, daß er sich den linksseitigen Bruch im Jahre 1888 zugezogen habe; er gebe zwar zu, daß er im 17. Lebensjahre sich einen rechtsseitigen Leistenbruch zugezogen habe. Die nicht rechtzeitige Anmeldung der Entschädigungsansprüche sucht Kläger durch Gesetzesunkennntniß zu entschuldigen und bitter um Gewährung von Unfallsrente. Der Herr Oberpräsident führt in der Wegenerklärung an, daß mit Ausnahme des Bootsmanns Fregien niemand habe bekunden können, daß Glend im Jahre 1888 im staatlichen Betriebe einen Unfall erlitten habe. Fregien will sich allerdings erinnern, daß Kläger im Sommer 1888 ihm gesagt habe, daß er beim Aufsetzen von Steinen einen Ruck verspürt und 14 Tage lang nicht arbeiten habe können. Diese Aussage erscheint indessen völlig bedeutungslos, wenn man die Erklärung des Dr. Jarne berücksichtigt, wonach er den Kläger im Jahre 1888 überhaupt nicht behandelt habe und bei der Untersuchung im Jahre 1892 einen linksseitigen Bruch überhaupt nicht konstatairen können. Der Herr Oberpräsident beantragt zwar die eidliche Vernehmung des Dr. Jarne, hält indessen den erhobenen Rentenanspruch materiell für unbegründet und beantragt die Verurteilung schon wegen Verpätung zurückzuweisen, da dieselbe spätestens im Jahre 1890 hätte eingelegt werden müssen. Der Gerichtshof beschloß erneute Beweiserhebung durch eidliche Zeugenvernehmung. Von den im ganzen noch verhandelten Berufungsklagen des Schiedsgerichts für die Genossenschaft der Gas- und Wasserwerke wurde nur in einem Fall der preussische Fiscus zur Rentenzahlung verurtheilt, in 5 Fällen wurden die Kläger abgewiesen und in den übrigen 2 Fällen neue Beweiserhebung beschlossen.

[Was verfährt am 31. Dezember?] Es ist von Interesse, genau zu wissen, welche Forderungen aus den Jahren 1889 und 1891 am 31. Dez. verfahren, wenn nicht bis dahin dem Schuldner der Zahlungsbefehl oder die Klage zugestellt ist. Aus dem Jahre 1891 sind dies folgende Forderungen: 1) Forderungen der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künftler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, ingleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel. Ausgenommen hiervon sind solche Forderungen, die in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waare oder Arbeit entstanden sind. 2) Derselben Personen wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse. 3) Der Fabrikarbeiter, Handwerksgehilfen,

Todes-Anzeige.

Den heute im 78. Lebensjahre in Königsberg erfolgten Tod ihrer lieben Schwester, Tante und Grosstante, Fräulein

Wilhelmine Wiedwald

zeigen ergebenst an

Königsberg und Elbing, den 22. Dezember 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hefe, frisch bei Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Advents-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pred. v. A. = Candidat Salewski.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachmittags kein Gottesdienst.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-decker.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Kein Gottesdienst mehrerer Amtshandlungen wegen.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

Evang. Gottesdienst

in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. Dezember 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Heinrich Paerfische 1 T. — Maurexpolit August Kolmsee 1 S. — Arbeiter Leopold Marquardt 1 T. — Schmied August Fischer 1 T. — Arbeiter August Grünwald 1 T. — Schmied August Weier 1 S. — Arbeiter Hermann Behrendt 1 S. — Arbeiter Heinrich Tolkemitt 1 Sohn.

Geschließungen: Arbeiter Paul Bartels mit Henriette Braun. — Schmied Friedrich Schacht mit Militär-Invaliden-Wittve Barbara Erdmann, geb. Brandt. — Fleischer Carl Grab mit Auguste Heinrichs. — Faktor Aug. Strauß mit Christine Mubau.

Sterbefälle: Mühlensteinarbeiter Cornelius Schnakenberg 61 J. — Uhrmacher Gustav Hinz 44 J. — Wittve Wilhelmine Kirnse, geb. Milbrod, 75 J.

Die Verlobung ihrer Tochter Luise mit dem Dekorationsmaler Herrn Max Stelter, Elbing, beehren sich hiermit anzuzeigen

C. Kroll und Frau.

Luise Kroll

Max Stelter

Verlobte.

Elbing, im Dezember 1893.

Krieger-Verein Elbing.

Sonnabend, den 23. Dezember: Feier

des Weihnachtsfestes im Vereinslofale.

Anfang 8 Uhr Abends mit Kinderbescheerung, Concert, Deklamationen und Tanz.

Es haben nur die bereits angemeldeten Kinder Anspruch auf Geschenke.

Kalender-Ausgabe.

Vereinsbeiträge werden angenommen. Fremde haben keinen Zutritt.

Flott singende Harzer-Canarien, Tag- u. Nichtigschläger, billigst bei Frank, Gr. Sömmelstr. 4, I.

S. OCHS

empfehlen hiesige und importirte Biere in Fässern und Flaschen.

Reffource Humanitas.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage (Dienstag),

Nachmittags 4 Uhr:

CONCERT.

Das Comité.

Bekanntmachung.

Die Vermietung der Kirchenstube in der Heil. Leichnamkirche pro 1894 wird nächsten Mittwoch, d. 27. und Donnerstag, den 28. d. Mts., von Morgens 9 Uhr in der Sakristei stattfinden. Plätze, über welche keine Verfügung getroffen worden, werden anderweitig vermietet werden.

Elbing, den 23. Dezember 1893.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Aechter Aromatique

ärztlich empfohlener Magenliqueur, vorzüglich gegen

Influenza.

Zu haben beim alleinigen

Fabrikanten

R. Kowalewski,

Elbing,

„im Lachs“.

Postfischen, enth. 3 Orig.-Flaschen, Wt. 4.50 franco gegen

Nachnahme.

Cognac's

eigener Brennerei u. acht französische in verschiedenen Jahrgängen und Preislagen empfiehlt

R. Kowalewski,

Elbing,

„im Lachs“.

Die

Weingrosshandlung

von

R. Kowalewski,

Elbing,

„im Lachs“,

empfehlen ihr gut sortirtes Lager direkt bezogener u. rein gehaltener Weine.

Ausdruck-Cigarren

empfehlen

Joh. Gustävel,

Alter Markt 19.

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

fertiger Herren-Wäsche:

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Nachthemden;

fertiger Damen-Wäsche:

Damen-Hemden, Damen-Beinkleider, Negligée-Jacken, Staubbrücke, Schürzen, Corsetts, Taschentücher;

fertiger Kinder-Wäsche:

Mädchen-Hemden, Mädchen-Beinkleider, Knaben-Hemden, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Cravatten, Erstlingshemdchen und Jäckchen, Steckfissen.

Sämmtliche Wäsche wird in meiner eigenen Zuschneiderei zugeschnitten und aufs Pünktlichste angefertigt.

Paul Rudolphy, Elbing, Schmiedestrasse I.

Mache auf meine große Weihnachts-Ausstellung aufmerksam.

Echt Petersburger Gummiboots



Unverbrechbarer Christbaumschnee glitzernd, täuschend ähnlich, per Carton 25 und 50 Pfg.,

Gummi-Tischdecken von 75 Pfg., Wandschoner, Tischläufer à 80 Pfg., Damenschürzen à 1,75, Kinderschürzen Hosenträger, Frottirapparate, Gummi-Puppen und -Köpfe verkaufe aus.

Linoleum- und Cocos-Läufer, Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln, unter 2jähriger Garantie, in mehreren Grössen, empfiehlt

Erich Müller,

Specialgeschäft für Gummiwaaren, Schmiedestrasse 6.

Weihnachts- und Gelegenheits-Geschenke

zu ermäßigten, aber festen Preisen in Gold-, Silber- und Alfenidewaaren. Silberne Armbänder von 2,50, schwere silberne Ketten M. 5, goldene Boutons 2,50, goldene Kreuze M. 4, in Double M. 5. Granat-Gold-Broschen von M. 3, silb. Broschen von M. 1, echt goldene Damen-Ringe von M. 3. Großes Lager in Beckuhren von M. 3, mit Musik bis M. 15, sowie Musikboxen in Polyphon und Symphonion.

Reparaturen werden billigt berechnet.

J. Lewy, Schmiedestrasse.

Weihnachts-Geschenke

Ich empfehle als

in größter Auswahl zu billigsten Preisen: Jagdwesten, wollene Herren-Beinkleider, Normal-Herren-Hemden mit doppelter Brust, Damen-Wollhemden mit langen und kurzen Ärmeln, Damen-Beinkleider in Baumwolle und reinwollenem Flanell, gestricke Damen-Beinkleider, gestricke Wollröcke, Kinder-Trieots, Kopftücher, große wollene Tücher, Schulterkragen und Muffs.

Von meinem Stammhause aus Danzig zum Ausverkauf übergeben:

Roben in schwarz und farbig, 5, 6 u. 7 Meter doppeltbreit, mit Besatz, von 2 bis 10 Mark.

Paul Rudolphy, Elbing,

Schmiedestrasse I.

Mache auf meine große Weihnachts-Ausstellung aufmerksam.



Echte Petersburger Gummischuhe

neu eingetroffen und verkaufe laut Fabrikpreisliste.

M. Rube Wwe.,

16. Fischerstraße 16.

Zu Festgeschenken

empfehle mein in allen Preislagen sortirtes großes

Cigarren-Lager

dem geehrten Publikum zur geeigneten Beachtung. Jede Geschmacksrichtung wird befriedigt.

Ristchen zu 25 Stück von 65 J. an. Spitzen und Pfeifen in großer Auswahl.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst gestattet.

Theodor Budwech,

Alter Markt 17.

Französische Boullarden, fette Boulets, Fasanen, fette Puten, Gansen in großer Auswahl, alle Sorten Gemüse in Blechboxen, Zeltower Nudeln, echte Kastanien, frischen Salat, Radisheschen, fetten Räucherlachs, Pommes Gänsebrüste ohne Knochen, vorzüglichen Elb-Caviar p. 1/2 Kilo 3,50 Mark, hochfeinen Astrachaner Caviar, Straßburger Gänseleberpasteten empfiehlt

Otto Schicht.



„Gold. Löwe“

empfehlen seine als gut und preiswerth anerkannten Roth-, Port-, Rhein- und Moselweine von 80 J. an geeigneter Beachtung.

Während der Festtage verzapfe Ofner Adelsberger pro Pokal (2/10 Liter) 25 Pf., über die Strafe pro Liter 1,00 Mark.

M. Aussen.

Th. Staebe
Uhrenhandlung,
ELBING,
54. Alter Markt 54.
Grosses Lager

von Gold-, Silber-, Nickel-Damen- und Herrenuhren, Remontoir und Savonette, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, Ketten, Schlüssel und Anhänger in Nickel, Silber, Talmi und Gold. Billigste, feste Preise. Reparaturen werden schnell u. sauber ausgeführt.

Blühende Topfpflanzen

in reicher Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt als

Schönste Festgeschenke

Bruno Stelter,

Inn. Mühlendam 33.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern, nebst Zubehör und Wasserleitung, von gleich zu vermieten

Wasserstraße 32/33.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 301.

Elbing, den 23. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle
von

L. h. Schmidt.

18)

Nachdruck verboten.

„So — da ist's!“ rief Jahn. „Nun be-
sieht Euch das schreckliche Wesen in der Nähe.“
Dabei stieg er vom Stuhl und trat in den
Raum, um seitwärts in einer verborgenen Nische
stehend, mittels unsichtbarer Bindfäden ver-
schiedene Arm- und Kopfbewegungen des Ge-
stirpses zu demonstrieren. „Hier ist auch die
herrlich duftende Masse, mit dem sich bekannlich
der Teufel parfümirt: Schwefel und Pech“,
sagte Jahn wieder vortretend, darauf setzte er
den Inhalt eines Tiegels mit einem Streichholz
in Brand. — „Nicht wahr, das duftet nicht
übel!“ scherzte er, als die Vornstehenden sich
die Nase zupielten. „Und hier ist noch ein sehr
sinnreich konstruirtes Instrument — hört mal!“
Jahn drückte einen kleinen Handblasbalg
langsam zusammen. „Das ist das „Seufzen“
und „Stöhnen“, und dies“ — er drückte fester
„das schauerliche „Geheul“ des Gespenstes.“
Nur die Kette fehlt, aber ich hoffe, daß dieselbe
von dem Herrn Verwalter, als dem ingenlösen
Regisseur der nächtlichen Spukerscheinung, gut
aufbewahrt ist, damit Sie auch dieses zum
Thumsgepenst gehörige Requisit in Augenschein
nehmen können. Aber warum stehen Sie da-
hinten, Herr Schleucher? Kommen Sie doch
näher! Interessiren Sie sich nicht mehr für
diese, so manchen Gutselbewohner lange Jahre
ängstigende Erscheinung?“

Aber der Verwalter rührte sich nicht von
der Stelle. In seinem angstbleichen Antlitz
war deutlich zu lesen, daß er das Spiel ver-
loren gab.

„Un't is 'e doch!“ rief jetzt eine raube
Stimme. Es war Seeger's, der Aufseher über
das liebe Rindvieh. „'t is min Füerpüster,
lest'n Harst is 'e mi wegkamen.“

„No, wenn dat Din Füerpüster is, denn het
he 'n Di jo stahlen,“ sagte der neben ihm
stehende Arbeiter, der die Behauptung Seeger's
in Zweifel gezogen hatte.

„Dat heit he of. Stahlen het he 'a un
nich alleen düssen ollen Füerpüster, ne, noch veel
mehr; 'n Cujon is 'et, un staat Schleucher werd
he woll mal Sliker (Schleucher) heeten hebben.“

„Un unse gode Fru het he van Hus
un Hof jagt mit dü't ol Gesell,“ rief der
berkullische Obertnecht, und die Aussprüche dieser
beiden Männer waren das Signal zu einem
Entrüstungsturm gegen den Verwalter. Was
Jahrelang in der Brust dieser schlachten, ehr-
lichen Menschen gegährt und gekocht hatte, kam
plötzlich zum Durchbruch. „Slagt 'm dod, den
Spigbauer!“ — „Ne, smit em in't Water
mit sammt düs'ser Knakenpupp!“ — „Minschen-
schlauer! Hat woll sülvst dat Goot an sik rieten
wollen; un? leewe Fru gefällt 't hier bel god,
aberst he hat se wegwinnelt.“ — „Ja, Swindel-
meier — dat is he mit sammt sin 'n Fründ in
'r Stadt“, so rief es durch einander, und schon
erhoben sich drohende Fäuste gegen Schleucher.
Da trat der Assessor schnell an Jahn heran.

„Donnerwetter, die Sache wird ektig! Was
ist das nur?“

„Vox populi!“ antwortete Jahn, dann stieg
er schnell auf den Stuhl und rief mit lauter Stimme:
„Lieben Freunde, ich kann Euch versichern, daß
Eure gute Herrin bald wieder nach hier zurück-
kehren wird. Verubt Euch, und überläßt jenen
Mann dem Gericht. Ich werde in einigen Wochen
nach hier zurückkehren und die Verwaltung des
Gutes einstweilen für Eure Herrin, die ich
schon seit langen Jahren kenne, übernehmen.
Unsere erste gemeinschaftliche Arbeit soll dann
die Verbrennung dieses „Gespenstes“ sein, damit
keine Spur mehr von ihm überbleibt. Und
gleichzeitig soll dieser alte geheime Gang und
ein gleicher anderer, der von einem Schranke
im Zimmer des Verwalters aus auch nach dem
Boden führt, zugemauert werden.“

Die Männer drehten sich nach dem Sprecher
um und beruhigten sich allmählich, nur Blicke
des Hasses und der Verachtung schleuderte man
dem zitternden Heuchler und Betrüger noch zu.

„Na ich sehe, Ihr seid alle vernünftige Leute“,
fuhr Jahn fort. „Und nun geht ruhig an
Eure Arbeit. Bormann, kommen Sie — da,
dafür fetert übermorgen zusammen Weihnachten.“
Er gab dem Riesen eine Banknote, dann drückte
er auf eine zweite verborgene Feder an dem
Spiegelrahmen, worauf die Spiegelfelbe von
unten wieder in diesen zurückkam, und stieg
danach vom Stuhl herunter.

In lebhaftem Durcheinander und mit
wüthenden Reben und Verwünschungen gegen
Schleucher zogen die Gutsleute ab, als einer
der letzten der alte Seeger's, der mit seinem

lange vermißten „Fürpüster“ lachend hinter der aufgeregten Gesellschaft „herbeulte“.

VI.

Am Abend des Tages, an dem Jahn so überaus günstige Resultate bei seinen Nachforschungen auf dem Gute erzielte, erhielt Johanna folgendes Telegramm: „S. heute Nachmittag wegen Unterschlagung und Betrugs verhaftet. Großartiges Schwindelmandöver aufgedeckt, desgleichen den bekannten Spuk. Leute wollen S. lynchen. Bücher sämmtlich gefälscht. Habe viel zu thun. Komme frühestens morgen Abend zurück. Alles steht gut! Gratulire! Mündlich mehr. Jahn.“

Beim Lesen dieses Telegramms fiel der ernsten, blaffen Frau ein schwerer Stein vom Herzen. Zum ersten Male fühlte sie die Ueberlegenheit des Mannes über das Weib in Fragen, welche Energie und klaren Blick erfordern. Wenn sie vor Jahresfrist noch geglaubt hatte, daß ihr fester Wille und ihre ehrlichen Absichten zur Leitung des Gutes ausreichen würden, so hatte sie im Laufe der Zeit doch eingesehen, daß damit längst nicht auszukommen war, daß vielmehr eine feste, männliche Hand und eingehende Kenntniß der Verhältnisse dazu gehörten. So hatte sie also ihr Auge doch nicht getäuscht, als es gleich von Anfang an in Schleucher einen Menschen sah, vor dem man auf der Hut sein müsse.

Und nun der Andere! Trotz kühler verletzender Aufnahme, und empfindlicher Verdächtigung, trotz Mißachtung und Hohn über seine rührende Schilderung von dem harten Leben, das er in der Fremde geführt, allein zu dem Zweck, um sie einst doch noch zu erringen, trotz und alledem war er sofort zu ihr geeilt, als ihrer Existenz Gefahr drohte und hatte sich ihr zur Verfügung gestellt.

Wie kam es nur, daß sie gerade diesem Manne wegen einer einzigen leichsinnigen That bislang ihr ganzes Mißtrauen entgegenbrachte? War denn das Verschweigen des Verlobtseins mit einem anderen Mädchen, bei ruhiger Würdigung der Verhältnisse betrachtet, ein so arges Vergehen gewesen? Hatte man ihn nicht mit der Drohung der Enterbung zu einer Verlobung gezwungen und später zur Heirath mit dem ungebildeten Mädchen zwingen wollen? Und was that er hierauf? Er verließ alles: Eltern, Besitz und Heimath — und weshalb? O, wenn sie früher auch gezweifelt an seiner Liebe, heute wußte sie bestimmt, für wen das geschah, sie hatte die Scene in ihrem Zimmer zwischen ihm und dem Kinde nicht vergessen. War es nun Trotz, Eigensinn oder verletzte Eitelkeit, daß sie diesem Manne gegenüber selbst die einfachsten Regeln der Höflichkeit hintansetzen konnte. O nein, das war es nicht gewesen, wenigstens glaubte sie das. Sie hatte als Mädchen wohl eine falsche Vorstellung von ihrem Ideal gehabt. So nur mochte sie sich ihr Verhalten erklären. Seit seinem ganzen Weggange beschäftigt'en sich ihre Ge-

denken ausschließlich mit ihm und wie sie ihm in der Folge zu begegnen habe. Sie wollte höflich, aber zurückhaltend gegen ihn sein, vor allem nicht an ihn denken. Aber was sind diese Vorsätze des Menschen? Gerade die Gedanken, die wir mit aller uns zu Gebote stehenden Willenskraft verschweigen wollen, sie kehren am häufigsten zurück. Diese Erfahrung machte auch Frau Johanna.

Als Jahn am nächsten Abend die Treppe mit kräftigem Mannestritt heraufkam, da pochte ihr das Herz zum Berspringen. Sie hörte seine Stimme, wie sie draußen in gedämpftem Tone zu Anna sprach, sie sah ihn mit einem siegest stolzen Blick in das Zimmer nebenan schreiten, in dem er vor einigen Tagen so angenehm geträumt haben wollte, und wunderte sich, daß alle Anderen, der Bruder, die heute anwesenden alten Bürger, nichts hörten und erst dann hinter dem großen zum Anzündenden eben fertig gestellten Tannenbaum wegblieben, als Anna ihn meldete. O, ihr Ohr war heute ja außerordentlich fein. —

Und nun stand er vor ihr, und sie glaubte, er müsse es ihren brennenden Wangen ansehen, wie sehr sie sich auf sein Kommen gefreut hatte. Allein er schien das nicht zu merken, und darüber empfand sie fast eine Beruhigung. Jahn küßte ihr galant die Hand und geleitete sie zum Sopha; er selbst setzte sich auf einen der altmodischen Rohrstühle, zog eine Anzahl Schriftstücke hervor und fing an zu erzählen, wie es ihm gelungen sei, den Betrüger und Schwindler zu entlarven. „Nur noch wenige Tage,“ fuhr er fort, „und Sie wären um Ihr ganzes Vermögen gewesen, denn nach Abschluß des Kaufvertrages hatten die beiden Schurken, Schleucher und sein Freund Brunow in L., Letzterer als Strohmann, von keiner Seite mehr etwas zu befürchten. Alles Geld, sowohl dasjenige, welches Brunow gleich nach dem Tode Ihres Mannes als zweite Hypothek auf das Gut hergab — es waren das 30,000 Mark — wie auch den kleinen Rest der Kaufgelder, den Brunow als Käufer bar zu zahlen gehabt hätte, ist von Schleucher in dem sechs Jahren seiner Thätigkeit auf dem Wendenhofe in raffinirter frecher Weise erzaunert, wie ein aufgefundenes, geheimes Buch des Verwalters ergab. Daß Schleucher sich mit der Idee trug, einst Besitzer des Wendenhofes zu werden, das beweist dieser angenehme Brief an Jungfer Anna, in welche er sterblich verlebt sein muß. In diesem Briefe, den ich in einem geheimen Fache im Schreibttische Schleuchers gefunden habe“ — Jahn legte ihn Johanna vor — „macht er nämlich dem Mädchen einen Heirathsantrag und stellt ihm in Aussicht, sofern es seine Frau werden wolle, könnte er ihm die Versicherung geben, daß es in höchstens zwei Jahren „Frau Rittergutsbesitzer“ sein würde.“ Hierauf berichtete Jahn über seine Erlebnisse in der ersten Nacht auf dem Gute und schilderte ihr die endliche Entlarbung des Schwindels mit dem ge-

fürchteten Thomsgepenft. Feig, wie er war, hätte Schleucher vor dem Richter alles gestanden. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Zeitgemäße Jagdregeln.** Von berufener Seite erhält der „Subertus“ folgende Zuschrift: „In neuerer Zeit mehren sich in oft erschreckender Weise die leider immer dagewesenen Unglücksfälle auf der Jagd. Hervorgerufen sind dieselben in weit-aus den meisten Fällen durch ungeschickten, unvorsichtigen, ja sogar gleichgiltigen Gebrauch der Schußwaffe. Es erscheint daher hohe Noth, allen Jägern und besonders solchen, die Waidmänner werden wollen, folgende altbewährte Jägerregeln ins Gedächtniß zu rufen:

1) Schußwaffen, ob geladen oder ungeladen, müssen stets so gehandhabt werden, daß die Mündung der Waffe nie auf Menschen zeigt, — vorzugsweise beim Laden und Entladen.

2) Die Schußwaffe ist zu entladen: a) in bedeckten Räumen, b) auf Wagen bei der Fahrt; c) aus der Hand gegeben z. B. an Bäumen, Mauern, Hecken, Zäunen zc. angelehnt; d) beim Ueberwinden von Hindernissen, z. B. Glatteis, Gräben, Dämme zc.; e) beim Zusammenkommen der Schützen oder Treiber nach dem Jagen (Trieb).

3) Die geladene „gesicherte“ Waffe muß an einem festgemachten Riemen so getragen werden, daß die Mündung nach oben zeigt. Es sei hierzu bemerkt, daß geladen und „in Ruh“ gesetzte Waffen als „gesichert“ nicht angesehen werden können. Dabei sind nur in Ruh gesetzte Waffen in Gesellschaft von Menschen besonders bei ungeschickten und zerstreuten Jägern nicht zu dulden.

4) Geladen und gespannte Waffen werden getragen: a) unter dem Arm, Mündung nach dem Erdboden zeigend; b) auf der Schulter, Mündung nach rückwärts aufwärts zeigend; c) fertig zum Schießen, Mündung nach vorn aufwärts, Waffe etwa unter einem Winkel von 35° zum Erdboden.

5) Das Schießen: a. Man sehe sich um, ob das Schußfeld menschenfrei ist und lasse, wo nicht völlige Sicherheit vorhanden, lieber das Wild unbeschossen passieren. Im besonderen gilt diese Regel für das Schießen mit der Büchse, deren Geschosse sehr weit fliegen und eventuell unberechenbar rifochetiren. b. Man schieße mit Schrot nicht mehr nach vorn, wenn im Waldtreiben die Treiber auf etwa hundert Schritte an die Schützen heran-

gekommen sind. Es empfiehlt sich, diesen Moment abblasen zu lassen. c. In den Feldkessel hinein wird nicht mehr geschossen, sobald abgeblasen ist — und dieses Signal möge der Jagdherr zeitig geben lassen. d. Man „ziele,“ gemiffermaßen „ziehe“ dem Wilde weder durch die Linie der Schützen, noch durch die Linie der Treiber nach und schieße lieber heraus aus dem Trieb. e. Man schieße vorsichtig auf feste Wege und bei engen Schneusen, auf deren einer Seite Menschen stehn, besonders bei Frost und Glatteis. f. Es empfiehlt sich bei vielen Waldjagden, daß der Jagdherr die Schützen nur nach einer Seite schießen läßt.

Folgende Bemerkungen mögen noch kurz hinzugefügt sein:

Es ist unwaidmännisch, sich auf Kosten seiner Nachbarn und gegen die angenommenen Waidmannsregeln Vortheile zu verschaffen, wie dies z. B. durch sogenannte Säcke im Feldkessel, ungehörig große Lücken, übermäßiges Vorspringen zc. leider von „Schießern“ geschieht. Unwaidmännisch ist es auch, das angeschossene Wild nicht alsbald zu tödten, wie das z. B. geschieht, wenn ein Schütze einen Hasen anschoß, der Gase zum Nachbar lief und der Schütze, welcher das Wild anschoß, dem Nachbar aus Jagdneid zuruft: Lassen Sie den „Krummen“, der hat von mir schon genug! Solchen und ähnlichen Regeln sollte sich jeder edle Waidmann von selbst unterwerfen, dann würde weniger Unglück, Aerger und Verdruß eintreten. Das Waidwerk würde, wie es sein soll, eine gute, nothwendige Beschäftigung, ein vornehmer Vergnügen bleiben. Jagdherren, die nicht nach solchen Regeln handeln, sollten nicht aufgesucht werden und Gaste, die solchen Regeln nicht nachkommen, rücksichtslos aufmerksam gemacht und dann nicht wieder eingeladen werden. Waidmannsheil!

— **Französisch = russische Scherze.** Der Moskauer Berichterstatter des „Journal des Debats“ sendet diesem Blatte unter dem Titel: „Französisch-russische Scherze“ eine bezeichnende Schilderung der Eindrücke, welche die Unwissenheit der Franzosen und besonders der Pariser Boulevardpresse in Rußland selbst gemacht hat. „Unsere russischen Kollegen,“ so schreibt er, „haben trotz aller Sympathie für uns ein Lächeln nicht ausdrücken können beim Lesen jener Artikel über Rußland, von denen die Pariser Presse wimmelt, und noch heute, zwei Monate nach den Russenfesten, lacht man in Petersburg und Moskau über die herzkärkenden Proben von französisch-russischem Blödsinn, der da zu

Tage gefördert wurde. Ein Pariser Blatt erzählt allen Ernstes, „die Russen verneigen sich nach jeder Mahlzeit drei Mal gegen Osten und stimmen dazu mystische Gesänge der Steppentosaken an“. Sie können sich denken, welchen Heiterkeitserfolg diese alberne Erfindung hier erzielte. Man suchte vergebens einen Ort der russischen Welt, in dem der russische Berichterstatter des Pariser Weltblattes derartigen Mysterien beigewohnt haben könnte, und Wochen hindurch sagte man, während man sich nach Tisch nach russisch-deutscher Sitte gegeneinander verneigte: „Woblan, stimmen wir einen mystischen Steppengesang an!“ Während der Touloner Feste erschien eine viel verbreitete Beschreibung des „russischen Menschen“, welche hier geradezu Furore machte. Der Verfasser dieser Beschreibung hat angeblich den „russischen Menschen“ in seiner äußeren Erscheinung zu ergreifen und zu ergründen gesucht. Besonders gepackt haben ihn die „blauen Augen des russischen Typus“. Er liest in diesen „traurigen, träumerischen und wie von einem leichten Nebelschleier umwobenen“ Augen und entdeckt darin die Reflexe jenes so eigenartigen und unergründlichen Geistes der Helden der Kreuzerzönate und der Romane Dostojewski's. Diese „blauen Augen der Kreuzerzönate-Russen“ haben die wirklichen Russen endgiltig davon überzeugt, daß wir Franzosen das Ausland überhaupt nicht kennen. Ganz kürzlich noch beschrieb der „Figaro“ in einem Artikel über die zahllosen Sekten Rußlands: „Selbst der Finanzminister Witte gehört einer Sekte an, der der Profboviti.“ Wissen Sie, was das Wort „Profboviti“ heißt: Ungefähr Kanaille der niederträchtigsten Sorte. Sie können sich denken, mit welchem Vergnügen diese Mittheilung, die den Rundgang durch alle Salons antrat, überall begrüßt wurden.

— **Neuer Termin des Weltuntergangs.** Das neue Jahrhundert sollen wir noch erleben, wenn unsere Erde Glück, sehr viel Glück hat, — so wenigstens hat Rudolf Falb in einem Vortrage ausgeführt, den er dieser Tage über „Weltentstehung und Weltuntergang“ in Leipzig gehalten hat. Der Vortragende war der Ansicht, daß unserer Erde eine sehr große Gefahr drohe von dem im Jahre 1866 entdeckten Kometen, der als Revolutionär das Univerſum, ohne sich an bestimmte Bahnen und Regeln zu binden, durchsauft. Im Jahre 1899 erscheine dieser Komet wieder und müsse astronomischen Berechnungen nach alsdann mit der Erde zusammenstoßen. Nach Falbs Berechnung ist dieser Tag des Weltuntergangs der 13. No-

vember 1899, ein Termin, der sich höchstens um ein oder zwei Tage verschieben könne. Sollte der Zusammenstoß die Katastrophe nicht herbeiführen, so werden wir nach Professor Falbs Versicherung ein Naturspiel erleben, wie es noch nicht dagewesen: einen Sternschnuppenfall gleich einem Schneefall, der in der Zeit vom 13. bis 15. November 1899, Morgens zwischen 2 bis 5 Uhr mit Bestimmtheit eintreten wird. — Wir können offen gestehen, daß wir gegen den niedlichen Sternschnuppenfall nichts einzuwenden hätten, aber gleich den Weltuntergang — das scheint doch etwas zu reichlich!

— Eine neue Art Porzellan.

Das merkwürdige, langfaserige Mineral-Asbest, welches bekanntlich zu feuer sichereren Geweben, Pappen und allerlei Zwecken hauptsächlich in der chemischen Industrie ganz unentbehrlich ist, hat jetzt noch eine neue Anwendung gefunden, nämlich zur Herstellung von Porzellan. Der Asbest wird zu diesem Zweck fein gemahlen und geschlemmt und gerade wie die Porzellan-Erde zu einer plastischen Masse verarbeitet, aus welcher die Gegenstände geformt und bei etwa 1200 Gr. wie Porzellan gebrannt werden. Das Product soll, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, dem feinsten chinesischen Fabrikat völlig gleich kommen und noch eine merkwürdige Eigenschaft besitzen, nämlich in unglasirtem Zustand als Filter benutzt, absolut keine Mikroben, sondern nur Flüssigkeit durchlassen, so daß sich das neue Porzellan zur Herstellung gesunden Trinkwassers mittelst Filter vorzüglich eignet. Derartige Anlagen, welche in England vor kurzem probeweise eingerichtet wurden, sollen ganz außerordentlich günstige Resultate ergeben haben.

— **Die Spur des Wildes.** Folgendes Geschichtchen wird der „N. M. Z.“ aus dem Kreise Mülhausen erzählt: Unlängst fanden Jäger im frisch gefallenem Schnee des Waldes ungewöhnliche Spuren. Das Thier, das einen so großen Fuß und solche Behen habe, meinte einer der Jäger, müsse doch zum Mindesten ein Bär sein. Man ging den Spuren nach und fand — einen eifrigen Jünger Kneipp's, der seinen „erfrischenden“ Morgenspaziergang barfuß im Schnee gemacht hatte!